

Streitschlichtung im Land der Gegensätze und Konflikte Dschibuti auf dem Weg aus der Krise

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Konflikte - Wege aus der Krise

Musik

Sprecherin:

Wir sind in Dikhil, einem kleinen Ort inmitten der Wüste im Süden der Republik Dschibuti – einem Kleinstaat am Horn von Afrika. Wir, das sind Alwan Yayo Alwan vom djiboutischen Radio und Tania Krämer von der Deutschen Welle. Die Sonne brennt unbarmherzig auf die weißgetünchten Steinhäuser –36 Grad, Tendenz steigend. Nur die Palmenoase am Rande des Dorfes bietet wohltuende Kühle. Dort sind wir zu Gast beim Ältestenrat des Dorfes. Als wir ankommen, wird unter den Schatten spendenden Palmenblättern bereits angeregt diskutiert. Eine Gruppe älterer Männer in traditioneller Tracht – die Dorfweisen – haben sich hier versammelt, um über ein Problem zu sprechen. Gebannt lauschen wir den Alten. Schließlich sind wir den weiten Weg hierher gekommen, um zu sehen, wie auf Dorfebene mit Konflikten umgegangen wird.

Dorfchef:

„Wir haben euch gerufen, um uns hier zu versammeln. Wir, damit meine ich die Afaren und die Issas aus Dikhil. Wir treffen uns immer hier, unter dieser Palme, um unsere Probleme zu lösen – nach unserer Tradition. Dieser Platz ist für uns wichtig. Vor langer Zeit haben wir zum ersten Mal über unsere Zukunft gesprochen und es war hier, wo wir Frieden miteinander geschlossen haben.“

Sprecher:

Die Nomadenvölker der Afaren und der Somali-Issas sind - neben Arabern und Europäern - die beiden größten Bevölkerungsgruppen Dschibutis. Zwischen diesen beiden Ethnien gab es schon immer Konflikte: Auf dem Land, weit weg von Dschibutis gleichnamiger Hauptstadt, waren es hauptsächlich Fehden zwischen den jeweiligen Familienclans. Dabei ging es um Land, Vieh und Wasser. In der Hauptstadt kämpften die Eliten der Afaren und der Somalis-Issas um die Macht, den sozialen Status und die wirtschaftlichen Ressourcen. Außer in der Hauptstadt leben Afaren und Somali-Issas nur in dem kleinen Dorf Dikhil friedlich zusammen. Eine Ausnahme, auf die einer der Alten des Issa-Clans stolz hinweist:

Alter des Issa-Clans:

„Bei uns gibt es zwei Nomadenvölker: die Afaren und die Issas. In Dikhil leben wir zusammen. Wir verstehen uns gut. In anderen Regionen Dschibutis leben Afaren und Somalis getrennt: Die Afaren sind im Norden, die Somali-Issa im Süden. Hier bei uns leben wir nach den Gesetzen beider Kulturen. Wir versuchen, Probleme und

Konflikte gemeinsam zu regeln. Deshalb sind wir anders als die anderen Regionen in Dschibuti.“

Sprecher:

Nicht zuletzt deshalb nennen die Einwohner von Dikhil ihr Dorf stolz das „village de la paix et de l'unité“ das „Dorf des Friedens und der Einheit“ - so steht es am Dorfeingang geschrieben. Seit Jahrzehnten pflegen die Bewohner eine Tradition des Friedenstiftens – oder des Schlichtens, wie man es hier nennt. Diese beruht auf einem traditionellen Gesetz: dem „xeer“. Wenn heute in Dikhil Streitigkeiten gelöst werden müssen, dann treffen sich die Dorfweisen in der Palmenoase und besprechen das Problem. Wie früher geht es dabei vor allem um den Besitz von Wasser und Land, sagt der Tierarzt von Dikhil, Abdelrahman Houssein Ahmud:

Abdelrahman Houssein Ahmud :

„Jedes Tier hat ein Symbol auf dem Rücken. Damit ist erkennbar, welchem Klan es gehört. Sollte jemand dies nicht anerkennen, dann kommt es meist zu Streitigkeiten. Dann werden die Klanchefs gerufen und diese versuchen, den Konflikt zu lösen.“

Sprecher:

Das Schlichten hat eine lange Tradition bei beiden Volksgruppen. Doch die französische Kolonialherrschaft hat einen Teil davon zerstört und in Vergessenheit geraten lassen. Nach der Unabhängigkeit Dschibutis 1977 bedeutete dies, die Mischung aus traditionellen kulturellen Werten und Kolonialsystem neu zu definieren und den beiden Volksgruppen, den Somali- Issas und den Afaren, eine gleichgewichtige Rolle im neuen Staat zu geben. Bei der traditionellen Schlichtungsmethode geht es letztlich nicht darum, eine der Parteien zu bestrafen. Die Parteien bringen ihr Anliegen vor, und der Ältestenrat diskutiert darüber. Das kann manchmal Stunden dauern. In der Regel wird ein Kompromiss gefunden, den Kläger und Angeklagter akzeptieren. Die Behörden werden nur dann eingeschaltet, wenn auch die Dorfweisen nicht mehr weiter wissen, sagt Mohammed Abdulahi, Mitarbeiter der Dorfverwaltung:

Mohammed Abdulahi:

„Wir, die Gemeindeverwaltung, kommen ihnen zur Hilfe, wenn sie uns rufen. Alles andere wird von ihnen selbst geregelt und unter den jeweiligen Chefs der Clans ausgehandelt. Fälle, in denen wir eingreifen müssen, wären zum Beispiel Konflikte, die von außen kommen, wie im Kriegsfall zum Beispiel.“

Sprecherin:

Die Dorfweisen aus Dikhil können sich über mangelnde Arbeit nicht beklagen, erzählt mir mein Kollege Alwan auf dem Rückweg ins Dorf. Es ist schon weit über Mittag hinaus, und die alten Männer besprechen sich noch immer. Uns macht die Hitze zu schaffen, trotz Schatten in der Oase. Deshalb haben wir eine kleine Pause angesetzt. Alwan hört aber nicht auf, von den Alten zu schwärmen. Deren Schlichtungsmethode habe sich einen guten Ruf erworben. Mittlerweile kämen

Clanvertreter aus allen Regionen nach Dikhil, um die Weisen um Rat und um einen Schlichterspruch zu bitten. Daran sollten sich andere ein Beispiel nehmen, meint Alwan.

Musik

Sprecher:

Die kleine Oase Dikhil wird aber noch aus einem anderen Grund „Dorf des Friedens und Einheit“ genannt: 1977, unmittelbar vor der Unabhängigkeit, hatte der Ältestenrat gemeinsam mit politischen Vertretern die zukünftige Zusammensetzung der Regierung bestimmt. Es sollte eine Regierung der Einheit werden, der Vertreter beider Volksgruppen angehörten. Diese Koalition brach jedoch bald auseinander, zugunsten der Somali-Issas. Der Konflikt schwelte jahrelang, die Afaren fühlten sich benachteiligt. 1991 dann der Ausbruch des Bürgerkriegs. Während ein Teil der *Front pour la Restauration de l'Unité et de la Démocratie* - FRUD - bereits 1994 die Waffen niederlegte, gingen Kämpfe im Norden Dschibutis weiter. Erst nach der Unterzeichnung zweier Friedensverträge im Februar 2000 und Mai 2001 wurde der Bürgerkrieg beendet. Die derzeitige Regierung unter Präsident Ismael Omar Guelleh nennt sich «Regierung der Einheit» und schließt eine Fraktion der Frud-Opposition mit ein. Heute gilt Dschibuti als eines der politisch stabilsten Länder der krisengeschüttelten Region am Horn von Afrika, sagt Mbaranga Gasarabwe. Sie koordiniert die Entwicklungshilfeprogramme der verschiedenen UN – Organisationen in Dschibuti.

Mbaranga Gasarabwe:

„Wenn man etwas der derzeitigen dschibutischen Regierung positiv anrechnen kann, dann ist es, dass sie es, trotz eines schweren Bürgerkrieges geschafft hat, wieder Frieden herzustellen. Das ist vielleicht nicht allein der Verdienst der Regierung, sondern vor allem der Verdienst der dschibutischen Bevölkerung. Und wenn man sich mal in der Region umschaute, stellt man schnell fest, dass Dschibuti der einzige Staat ist, von dem man sagen kann, dass er stabil ist. Und das inmitten einer Krisenregion, in der viele Nachbarländer Krieg führen. Schon deshalb macht es Sinn, hier eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben.“

Sprecher:

Eine der größten Herausforderungen für Dschibuti ist der stetige Strom von Flüchtlingen aus den Nachbarländern. Ausgelöst durch Kriege in Somalia, Eritrea und Äthiopien haben Viele Zuflucht in Dschibuti gesucht. Rund 22.000 Somalier und Äthiopier sind in zwei notdürftig errichteten Flüchtlingslagern des UNHCR, des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen, untergebracht. Viele Flüchtlinge warten seit nunmehr zehn Jahren darauf, in ihre Heimat zurückkehren zu können. Andere würden gern in ein Drittland ausreisen oder haben sich ihrem Schicksal ergeben. In der Hauptstadt schätzt das

Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen die Zahl der Flüchtlinge auf rund 13.000 Personen. Die meisten sind aber nicht registriert, leben in der Illegalität. Aber auch intern hat Dschibuti die Folgen des Konflikts noch nicht überwunden.

Mbaranga Gasarabwe:

„Man muss aber auch sagen, dass durch den Bürgerkrieg vieles zerstört worden ist. Und dafür haben wir ein Programm des Wiederaufbaus ins Leben gerufen gemeinsam mit den Vereinten Nationen. Aber das ist noch lange nicht beendet und es bleibt noch viel zu tun.“

Sprecher:

So sieht es auch Ahmed Arita, Direktor des Sozialfonds der dschibutischen Regierung:

Ahmed Arita:

„Wenn man von Rehabilitierung spricht, dann muss man von zwei Perioden ausgehen: Es gab die Friedensverträge von 1994, auch das Abkommen von Abb'a genannt. Damals ist ein Großteil der bewaffneten FRUD-Partei zurückgekehrt und hat mit der Regierung kooperiert. Aber eine Fraktion hat ihre Waffen nicht niedergelegt und weiterhin für eine unsichere Situation gesorgt. Deshalb konnten einige der Regionen nicht von unseren Wiederaufbau- Programmen profitieren. Dann kam das Friedensabkommen von 2001, und wir haben es geschafft, mit Hilfe der Vereinten Nationen, in jeder Region ein Büro einzurichten, dass sich mit diesen Fragen beschäftigt.“

Sprecher :

Eine Einschätzung, die bei der Opposition Kritik hervorruft. Hier sagt man, dass die Regierung so gut wie nichts getan habe, um die Folgen des Bürgerkriegs aufzuarbeiten. Ghassim Dini, Vorsitzender der in der Opposition verbliebenen FRUD:

Ghassim Dini:

„Als der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, ging es im Groben um zwei Aspekte: zum einen war da die Frage der Rehabilitierung. Alles, was während des Krieges zerstört worden war, musste wieder aufgebaut werden. Schulen, Krankenhäuser und Privathäuser. Bis heute ist nichts dergleichen geschehen! Das einzige, was gemacht worden ist, während des Sommers 2001, kam von der französischen Armee.“

Sprecher:

Neben den Aufbauarbeiten geht es der Opposition aber auch um die Rehabilitierung der ehemaligen Rebellen. Die Regierung verweist auf fehlende Gelder für die Umsetzung aller im Friedensvertrag zugesagten Wiedereingliederungsmaßnahmen, die Opposition vermutet mangelnden politischen Willen. Die Auseinandersetzung darüber ist noch lange nicht vorbei.

Sprecherin:

In der Öffentlichkeit wird über all dies nicht geredet. Kritik an der Regierung ist ein Tabu, und auch über den Bürgerkrieg spricht man nicht gern. Für meinen Kollegen Alwan ist es eine Gradwanderung: da er für den staatlichen Rundfunk arbeitet, kann er nicht offen darüber berichten. Auch als wir zweimal die Oppositionsführer aufsuchen müssen, um Interviews zu machen, ist ihm unwohl. So oft wolle er da nicht gesehen werden, sagt er mir. Vieles bleibt für mich als Ausländerin undurchsichtig: denn Dschibuti scheint auf den ersten Blick ein recht offenes Land zu sein, mit einer multikulturellen Gesellschaft und einer lebendigen Hauptstadt. Und doch: Selbstzensur ist hier für viele Journalisten Alltag.

Musik

Sprecher:

Eigentlich wäre Dschibuti, ein kleiner Staat mit gerade mal 600.000 Einwohnern, einer Eisenbahn, die in die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba führt und einem wichtigen Handelsseehafen, ohne Konkurrenz am Horn von Afrika. Eigentlich müsste genug Geld da sein. Doch in Dschibuti geht nur jedes dritte Kind zur Schule, ein Tagelöhner verdient umgerechnet 50 Euro im Monat. Die Lebenserwartung liegt bei nur 51 Jahren. Und dann, die Wüste: nur 100 bis 300 Millimeter Niederschlag fallen im Jahr. Kaum etwas wächst hier. Lebensmittel müssen für teures Geld aus Nachbarländern und aus Europa eingeflogen werden. Die Menschen hier haben ihre ganz eigene Art gefunden, mit dem schwierigen Alltag umzugehen.

Straßenlärm

Sprecherin:

Dschibuti-Stadt, 14 Uhr am Nachmittag. Die Sonne steht hoch am Himmel. Das Thermometer zeigt 37 Grad. Trotz der Hitze entsteht plötzlich große Geschäftigkeit auf den Straßen. Das Flugzeug aus Äthiopien ist angekommen. An Bord: 10 - 12 Tonnen Kath. Jeden Tag werden die in Bündel geschnürten grünen Blätter einer Strauchpflanze frisch eingeflogen. Ein Devisenbringer für den Staat, der das Kath besteuert. In Dschibuti nennt man Kath auch „Opium des Volkes“. Sicher ist, dass die im äthiopischen Hochland und im Jemen angebaute Pflanze beim Verzehr eine beruhigende oder euphorisierende Wirkung hat.

Ali:

„Kath nicht so stark als Alkohol. Ich werde damit aktiv. Wenn man es nicht nimmt, dann macht man gar nichts.“

Sprecherin:

So ist für die einen Kath eine Droge- ähnlich wie Marihuana, für die anderen zumindest täglicher Zeitvertreib.

Sprecher:

Dabei schiebt man die Blätter in die Backentasche, und lässt sie dort langsam zergehen. Sie enthalten Amphetamine. Untersuchungen ergaben, dass das Kauen von Kath nicht abhängig macht und seine Wirkung von Mensch zu Mensch unterschiedlich ist: manche werden hellwach und aktiv, andere hingegen apathisch und depressiv. In Dschibuti hat Kath aber vor allem eine soziale Funktion, sagt Ahmed Arita, der Direktor des Sozialfonds.

Ahmed Arita:

„Mit Kath wird auch eine Art sozialer Druck ausgeübt: Wer es nicht nimmt, der ist isoliert, der wird an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die, die Kath kauen, treffen sich, sitzen zusammen und tauschen Informationen und Ideen aus. Diese Treffen sind enorm wichtig.“

Sprecher:

Während man das Kath kaut und Tee trinkt, werden die Probleme des Tages besprochen. Man unterhält sich über Gott und die Welt. Ein aktuelles Thema zurzeit: die zunehmende Präsenz amerikanischer, deutscher, spanischer und französischer Streitkräfte, die in Dschibuti ihr Quartier aufgeschlagen haben. Im Rahmen der Militäroperation «Enduring Freedom» kämpft man von dort aus gegen den internationalen Terrorismus. Von Dschibutis Seehafen kann das strategisch wichtige Bab al Mandeeb kontrolliert werden – die Einfahrt zum Roten Meer und dem Suez-Kanal. Während die Franzosen seit über hundert Jahren mit Soldaten und Fremdenlegionären zum gewohnten Stadtbild gehören, sind deutsche Marinesoldaten und amerikanisches Militär noch ungewohnt. Die Suche der amerikanischen Streitkräfte nach Mitgliedern der Terror- Organisation Al Qaida ist für viele Dschibutis eine unverständliche Mission, über die man gerne Scherze macht.

Vox Pop:

„Die Amerikaner sind zwar bei uns im Land, aber ich persönlich glaube nicht, dass Mitglieder von Al Qaida, die gesucht werden mit einem Boot an der nördlichen Küste von Dschibuti an Land kommen, um von dort in den Süden nach Somalia vorzudringen. Nein, ich glaube nicht dass man hier Terroristen finden kann.“

Musik

Sprecher:

Im rund 150 Kilometer entfernten Dikhil hat man andere ganz andere Sorgen. Nur wenn das Donnern der französischen Kampfflugjets Mirage jäh die Stille des Wüstendorfs durchbricht, wird man hier an die Militärs erinnert. Der Weisenrat in Dikhil hat lange getagt. Das Problem, dass sie heute besprochen haben, konnten sie nicht lösen. Es liegt nicht in ihrer Hand: Es geht um die drohende Dürrekatastrophe, die im Nachbarland Äthiopien bereits Tausende von Menschen mit dem Hungertod

Streitschlichtung im Land der Gegensätze und Konflikte - Dschibuti auf dem Weg aus der Krise

bedroht. Dikhil liegt nicht weit von der äthiopischen Grenze: man befürchtet das Schlimmste auch hier: die Dürre, Flüchtlinge, vielleicht sogar Unruhen.

Dorfchef:

„Allah sei Dank, bei uns ist alles in Ordnung. Aber da ist die Dürre. Ob für die Afaren oder die Issas oder die Nomaden, nichts geht mehr. Die Dürre ist überall. Es gibt keinen Regen. Und kein Wasser. Folglich können wir unsere Herden nicht mehr ernähren. Wir hoffen auf die Hilfe Allahs, dass er uns Regen bringt.“

Sprecherin:

Bevor wir uns wieder auf den Weg machen, gibt uns einer der Weisen eine Botschaft mit:

Weiser:

„Weil wir uns entschlossen haben, vereint zu leben, achten wir einander. Jeder der Klanchefs hat das Recht, seine Meinung zu sagen, egal ob er Issa oder Afare ist. Und am Ende finden wir immer eine gute Lösung.“

Sprecherin:

Es sei wichtig, so die Weisen, dass sich die Menschen in Dschibuti ihrer Traditionen erinnern, um bestehende Konflikte zu lösen und neuen vorzubeugen. Nicht alle Traditionen sind nachahmenswert. Aber das Schlichten von Konflikten, wie es uns die Alten von Dikhil gezeigt haben, könnte durchaus ein Beispiel für andere sein.

Musik

Streitschlichtung im Land der Gegensätze und Konflikte - Dschibuti auf dem Weg aus der Krise

Eine Koproduktion von Radiodiffusion et Télévision de Djibouti und Deutschen Welle Radio

Aus der Serie: Konflikte - Wege aus der Krise

Autoren: Alwan Yayo Alwan und Tania Krämer

Technik: Uwe Ross

Regie: Bernhard Sanders